

Frank Crüsemann

Das biblische Verständnis von Arbeit - exegetische Einsichten und sozialetische Perspektiven

Vortrag auf Einladung der Karl und Louise Müller-Stiftung auf dem 4. Seminartag zur Konfirmandenarbeit, 26.11.2003, Hannover

Die folgenden Darlegungen gehen von dem biblischen Text aus, von dem ich annehme und hoffe, dass er immer noch im Konfirmandenunterricht eine zentrale Rolle spielt, dem Dekalog. Die Ausführungen gehen von zehn Thesen aus, die im Detail erläutert werden sollen, und beziehen sich immer wieder auf den Text des Dekalogs, den ich in der Übersetzung des Deutschen Evangelischen Kirchentags (Hamburg 1995) und in einer eigenen Strukturierung zu Grunde lege [KÄSTCHEN].

Dreimal kommt das Wort „Arbeit, arbeiten“ im Dekalog vor, sie sind im Text unterstrichen (v. 2.5.9). Von diesem Befund geht die 1. These aus:

- 1. Die drei Vorkommen des Themas Arbeit im Dekalog benennen drei zentrale Problemkreise, von denen her das biblische Verständnis von Arbeit durch Zuordnung weiterer Texte entfaltet werden kann: Befreiung von Sklavenarbeit – keine Arbeit für falsche Gottheiten und Gottesbilder – Arbeit und Ruhe im Wechsel als Grundgebot Gottes.**

An dieser Stelle soll nur eine vorläufige Charakterisierung erfolgen. Den eigentlichen Geboten resp. Verboten geht in v. 2 ein Prolog voran, der die grundlegende Gottesbeziehung benennt. Hier stellt sich Gott vor, als der, der Israel „aus dem Haus der „Sklavenarbeit“ befreit hat. Aus dieser Tat ergibt sich die für alles Folgende grundlegende Beziehung: er wurde „dein Gott“. Man kann diesen Auftakt als eine Selbstdefinition Gottes betrachten, er bestimmt sich durch den doppelten Bezug auf Freiheit wie auf Israel. Alle folgenden Gebote dienen der Bewahrung dieser geschenkten Freiheit und lassen ihren intendierten Sinn nur in dieser Perspektive, nicht aber davon losgelöst, erkennen. Die Befreiung von Sklaverei und Fronarbeit, aus Elend und Klage steht am Beginn. Am Anfang der Gebote steht die Exklusivität der aus der Freiheit erwachsenen Gottesbeziehung, also das Verbot der Anbetung anderer Gottheiten. Es folgt das Bilderverbot, das sich ursprünglich auf Kultstatuen des eignen Gottes bezieht. Offenkundig bezieht sich das Verbot für sie zu arbeiten sowohl auf andere Gottheiten wie auf die Gottesbilder. Kein anderes Gebot hat einen so unmittelbaren Bezug auf die im Prolog genannte Freiheit, wie das Sabbatgebot. Hier gehört beides zusammen, das Gebot der Arbeit an sechs Tagen wie das der Ruhe am siebten.

Dass von Arbeit dreimal im Dekalog die Rede ist, mag selbst für manche überraschend sein, die den Text gut zu kennen glauben. Darauf bezieht sich die 2. These:

- 2. Um das zu erkennen, darf allerdings nicht (nur) die (traditionelle) Katechismusfassung Grundlage der Textarbeit sein, bei der nicht nur (mindestens) eines der drei Vorkommen der gleichen hebr. Wurzel (*abad*) anders übersetzt wird („dienen“), sondern in der vor allem der das ganze sachlich und theologisch tragende Prolog – das erste der „zehn Wörter“ – fehlt.**

Damit stellt sich die Frage, mit welchen Materialien, vor allem mit welcher Übersetzung bzw. Fassung des Dekalog gearbeitet wird. Im hebräischen Urtext steht dreimal die gleiche Wurzel, (*abad/ arbeiten*, womit auch das Wort (*äbäd/Sklave;Arbeiter* zusammenhängt. Dieses dreimalige Vorkommen gibt dem Thema ein großes Gewicht. Es ist eng mit dem Kernanliegen des Dekalogs verbunden. In der traditionellen Fassung des lutherischen kleinen Katechismus dagegen fehlen alle drei Vorkommen und damit das Thema Arbeit überhaupt. Denn hier fällt sowohl der Prolog wie das Bilderverbot weg und selbst das Sabbat/Feiertagsgebot wird auf eine Kurzfassung reduziert. In der

Bibelübersetzung Luthers kommt „*arbeiten*“ nur im Zusammenhang des Sabbatgebotes vor, an den beiden anderen Stellen ist im ursprünglichen Luthertext von „*Dienen*“ die Rede (*Diensthaus, dienen*), in der gegenwärtigen revidierten Fassung von „*Knechtschaft*“ und von „*dienen*“.

An dieser Stelle sind einige Grundinformationen über den Dekalog unvermeidlich. „*Dekalog*“ bedeutet wörtlich das „*Zehnwort*“, das entspricht der Bezeichnung in der Bibel selbst und dann im Judentum: „*die Zehn Worte*“ (*aseret haddebarim*; Ex 34,28; Dtn 4,13; 10,4). Und das ist sachlich angemessen, denn der Auftakt, der Prolog, ist ja kein Gebot oder Verbot, stellt aber sachlich-theologisch die Grundlage des Ganzen dar. Im Christentum dagegen hat sie Bezeichnung „*Zehn Gebote*“ durchgesetzt und, damit zusammenhängend, die Tendenz jedenfalls im Katechismus bzw. im Unterricht den Prolog ganz wegzulassen. Die Zählung der Gebote ist in den christlichen Konfessionen bekanntlich verschieden. Üblich ist die Zählung des Fremdgötterverbots als des ersten. Das 2. ist dann aber bei den Reformierten das Bilderverbot, das Luther hingegen mit dem Katholizismus zum 1. zieht, um dann das Verbot des Namensmissbrauchs als das zweite zu nehmen. Als Folge muss Luther dann das letzte aufteilen und aus dem Begehren des Hauses und der Frau des Nächsten zwei Gebote machen. Die Kirchentagsübersetzung folgt der jüdischen Zählung, die dem Originaltext am ehesten entspricht.

Der Rang des Themas Arbeit, der bereits aus dem dreimaligen Vorkommen hervorgeht, wird noch unterstrichen, wenn man die drei Vorkommen mit der inneren Struktur des Ganzen in Beziehung setzt. Meist wird ja eine einfache Reihe von 10 Geboten bzw. Worten angenommen. Dazu kommen die Versuche, den Text auf die 2 steinernen Tafeln zu verteilen, von denen in der Erzählung von Israels Aufenthalt am Sinai die Rede ist (Ex 31,18; 32,15f usw.). Aber innerhalb der Reihe der Gebote sind schon immer einige Merkwürdigkeiten aufgefallen. So muss man sich fragen, warum die beiden auf den Bereich der Familie bezogenen Gebote, also das der Eltern-Ehrung und das Ehebruchsverbot nicht zusammenstehen. Noch mehr aber, warum das für den zwischenmenschlichen Bereich wichtigste, das Tötungsverbot, nicht an der Spitze der oft als „2. Tafel“ bezeichneten Verbote steht. Der Sinn der Anordnung der Gebote liegt nicht auf der Hand. Sollte der Dekalog nicht sachlich gegliedert sein? Dazu These 3:

3. Die Bedeutung des Themas Arbeit wird deutlich, wenn man die chiasmische Struktur des Dekalogs beachtet: Alle Regeln zur Bewahrung der geschenkten Freiheit dienen dem Schutz des Lebens und sind zentral um das Tötungsverbot angeordnet. Damit sind zugleich Rechte und Institutionen angesprochen, die Leben ermöglichen und Gewalt minimieren.

Das erste der zehn Worte, der Prolog, mit der Erinnerung an Gottes Zuwendung in der Befreiung aus Ägypten darf keinesfalls wegfallen. Aber dann ergeben sich Schwierigkeiten bei der Zählung. Denn neben diesem ersten Wort gibt es noch elf eigentliche Gebote, wenn man die Doppelung beim letzten nicht einfach übergeht. Nun kann gerade diese Verdoppelung auf die Struktur aufmerksam machen, die man m. E. für die eigentliche halten muss. Denn dem doppelten Gebot am Ende entspricht ein doppeltes Gebot am Anfang. Das zweite der Worte besteht aus Fremdgötter- und Bilderverbot. Im Judentum werden die beiden gemeinsam als das zweite Wort gezählt. Und es ist in der Tat nicht zu übersehen, dass die Erläuterung in V. 5 und 6 sich auf beide Gebote gemeinsam bezieht, nicht nur auf die verbotenen Abbilder des eigenen Gottes, sondern auch auf die fremden Götter. So stehen offenbar das erste Gebot (= 2. Wort) und das letzte in Korrelation zueinander, das Verhalten zu Gott und das zum Nächsten entsprechen sich. Ist man einmal darauf aufmerksam geworden, zeigen sich andere Entsprechungen. Da sind die beiden auf den Bereich der Familie bezogenen Gebote, die Elternehrung und das Ehebruchsverbot. Und da sind die beiden Gebote, die mit dem Umgang mit Worten zu tun haben, das Verbot des Namensmissbrauchs und das, als Lügenzeuge aufzutreten. Damit haben sich drei recht eindeutige Paarungen von Geboten ergeben, die um das Tötungsverbot als Mitte angeordnet sind. Versteht man dieses als das Zentrum des

Ganzen, wird auch verständlich, warum es nicht an der Spitze der auf Menschen bezogenen Gebote (2. Tafel) steht, wo es doch eigentlich hinzugehören scheint. Für uns eher überraschend und nicht auf der Hand liegend ist allerdings die damit gegebene Entsprechung von Sabbatgebot und Diebstahlsverbot.

Die Grundstruktur des Dekalog ist damit so zu beschreiben: Gott hat Israel aus Knechtschaft und Unterdrückung befreit und sich damit als »*dein Gott*« gezeigt. Alles andere dient der Ausgestaltung und Bewahrung der so geschenkten Freiheit. Diesem ersten Wort mit der Tat Gottes stehen alle anderen als das Tun der Menschen gegenüber. In beiden geht es um Freiheit. In der Mitte dieser Gestalt der Freiheit steht zentral die Bewahrung des Lebens, die Vermeidung des Tötens. Dem ist alles andere zugeordnet. Wie die Schalen einer Zwiebel liegen die anderen Gebote um diese Mitte herum. Sie alle bilden einen Zaun um das zu schützende Leben, dienen dem zentralen Ziel der Bewahrung des menschlichen Lebens. Dabei sind mit den Themen der Gebote zugleich so etwas wie gesellschaftliche Institutionen benannt, die dem Schutz des Lebens dienen: Es geht um die Familie (V./VII), um Eigentum und Arbeit (IV./VIII.), um das öffentliche Klima (III./IX) und ganz umfassend um Gott als Erfahrung der Freiheit und um den Schutz des Nächsten in allem, was seine Lebensgrundlage darstellt (II./X.).

Bevor nun vor diesem Hintergrund die drei Vorkommen des Themas „Arbeit“ unter Hinzuziehung anderer biblischer Texte interpretiert werden sollen, soll eine 4. These andeuten, wie es um das Verhältnis von biblischem Bezug und Aktualität in der Gegenwart steht:

4. Dem Folgenden liegt, gerade was die angedeuteten sozialetischen Konsequenzen betrifft, eine sozialgeschichtliche Hermeneutik zugrunde, die die unumgängliche Tatsache, dass wir die Texte immer von unserer Gegenwart aus, also mit unseren Erfahrungen und Fragen lesen, bewusst aufnimmt, um so ein „Gespräch“ über den historischen Abstand hinweg zu ermöglichen.

Es handelt sich um Texte einer fremden Zeit, sie entstammen einer vorneuzeitlichen, antiken Welt, tragen deutlich Züge einer Agrargesellschaft. Sie unmittelbar und wörtlich anzuwenden, ginge nur im Rahmen eines Fundamentalismus. Eine hermeneutisch und theologisch verantwortbare Anwendung muss also den Abstands der Zeiten beachten. Aber wie? Durchgesetzt hat sich in der Neuzeit vor allem eine Reduktion der biblischen Texte auf ihre zentralen theologischen Wahrheiten, unter Absehung von allen konkreten zeitgeschichtlichen Zügen. Begriffe wie Rechtfertigung oder Evangelium werden zu Leitworten der Exegese. Dabei geht allerdings die Buntheit und Konkretheit, die Verwobenheit mit der konkreten Lebenswelt verloren. Die Kernaussagen der unterschiedlichen Texte sind dabei kaum noch voneinander unterscheidbar. Auf diesem Hintergrund versucht die *sozialgeschichtliche Exegese* die Texte in ihrem eignen Kontext, auf ihrem jeweiligen sozialen Hintergrund zu verstehen. Gerade beim Dekalog ist das leicht möglich, wenn man etwa fragt, wer denn konkret angesprochen ist. Da geht es offensichtlich um erwachsene Männer, die Grundbesitz und Vieh besitzen, verheiratet, kult- und rechtsfähig sind etc. Und was zunächst wie eine Verfremdung aussehen mag und die Texte ferner zu rücken scheint, lässt sie zumeist wieder überraschend aktuell werden. Entscheidend ist dabei, die Texte *in beiden Kontexten*, dem damaligen wie dem heutigen zu lesen. Sie werden gerade in ihrer Fremdheit neu aktuell und für heutige Fragen durchsichtig, wenn man sie mit dem Problembewusstsein von heute liest, also unsere Konflikte und Aporien nicht ausklammert. Und beim Thema Arbeit liegen sie ja auf der Hand: fehlende Vollbeschäftigung, Arbeitslosigkeit, Grundprobleme des Ausgehens der Arbeit, der Zusammenbruch der daran geknüpften Sozialsysteme etc. Es geht um den Versuch eines Gesprächs zwischen damals und heute, und zwar konkret um Probleme mit dem Thema Arbeit. Es geht um die Begegnung mit einer vorneuzeitlichen Gesellschaft, die nicht auf Arbeit aufgebaut, wie es dann in der Neuzeit der Fall war, wie es aber heute offenkundig durch den technischen Fortschritt, die Globalisierung etc wieder in Frage steht. Auf diesem Hintergrund ist zu fragen, wie in der Sicht der biblischen Texte Gott und sein Werk und menschliche Arbeit zusammenhängen, und welches Licht das auf unsere heutigen Fragen wirft.

Diese methodischen und hermeneutischen Grundlagen können hier nur angedeutet werden, sind aber vielleicht gerade auch für Konfirmandenarbeit wichtig. Im Folgenden gehe ich den drei Vorkommen des Themas Arbeit im Dekalog nach, und ordne ihnen weitere biblische Texte zu. Dabei gehe ich in der Reihenfolge von hinten nach vorn, beginnend mit dem Gebot von Arbeit und Ruhe, dann der Arbeit für andere Göttern und komme schließlich zur Grundlage in der befreienden Arbeit Gottes. Das ist zugleich ein Weg von ganz elementaren Fragen zu komplexeren Problemen, er geht von eindeutigen Aussagen aus und endet mit offenen Fragen.

Das von heute aus vielleicht Erstaunlichste ist *das Gebot von Arbeit* im Zusammenhang des Sabbatgebots. Für Luther etwa ist die Ruhe entscheidend, und das Gewicht liegt auf der religiösen Feier. Im 16. Jh. waren wie in biblischen Zeiten Arbeit und Arbeitsmöglichkeit selbstverständlich. Das sind sie heute nicht mehr, das Gebot kann für Arbeitslose wie eine Provokation wirken. Dabei ist das Gebot für die biblische Sicht genau so typisch wie die Unterbrechung im Sabbat. Denn:

5. Arbeit kann geboten werden, weil sie, wie Gen 2f zeigt, schöpfungsmäßig, also anthropologisch unaufgebbar zum Menschsein gehört. Das entspricht dem Satz in der Erklärung der Menschenrechte: „Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit“ (§ 23).

An dieser Stelle ist ein Blick auf Gen 2f zu werfen, die Paradiesgeschichte. Auch in ihr ist Arbeit ein zentrales Thema – genau wie alle anderen anthropologischen Grundfragen. In dieser Erzählung pflanzt Gott einen Garten (Gen 2,8) und setzt den Menschen hinein, um den Garten „zu bebauen und zu bewahren“, genauer steht da: „zu bearbeiten und zu bewachen“. Verwendet wird dasselbe Wort für Arbeit wie im Dekalog (*abad*). Übrigens umfasst der „Mensch“, dem diese Aussagen in Gen 2 gelten hier noch Mann und Frau. Das ist der Schöpfungsauftrag des Menschen, dazu hat Gott ihn gemacht. Es mag und es sollte verwundern, wie geht das zusammen: das Paradies und Arbeit?? In der Tat, auch und schon und gerade im Paradies gehört Arbeit zum Menschsein, obwohl sie nicht ökonomisch notwendig ist und die Menschen von Gott völlig umsorgt sind. Das unterscheidet Israel deutlich von anderen Kulturen und Religionen. Etwa von Griechenland, wo Arbeit zu den Sklaven und niederen Schichten gehört, die Freien, die eigentliche Menschen arbeiten nicht. Das ist ein sehr anderes Verständnis von Mensch und Arbeit. Biblisch gesehen sollen alle Menschen arbeiten, Arbeit gehört zum Menschsein. Und das bleibt so selbst in der Zukunft Gottes: auch im neuen Himmel und der neuen Erde wird gearbeitet und nicht etwa faul herumgelegt: „*Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen*“ (Jes 65,21) Der Unterschied zur Gegenwart besteht darin, dass niemand den Arbeitern den Ertrag wegnimmt, keiner umsonst arbeitet (v.22f). Für sein eigenen Lebensunterhalt zu arbeiten gehört zum Menschsein im Paradies wie im Reich Gottes, vor und nach Sündenfall.

Nun leben die Menschen nicht mehr im Paradies. Der Griff nach Frucht vom Baum der Erkenntnis hat Folgen. Alles ändert sich, das Verhältnis zwischen Mann und Frau, das Verhältnis zur Erde und auch das zur Arbeit. Das sagen besonders die Strafsprüche in Gen 3,17ff: Gott sagt zum Menschen „*Weil du auf die Stimme deiner Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem ich dir geboten hatte: Du sollst nicht von ihm essen, deswegen: Verflucht ist der Ackerboden um deinetwillen. Nur mit Mühe sollst du dich von ihm ernähren, solange du lebst. 18 Dornen und Disteln lässt er für dich aufsprießen, so musst du das Kraut des Feldes essen. 19. Im Schweiß deines Angesichts sollst du Brot essen, bis du zum Acker zurückkehrst, von dem du genommen bist.* Angeredet wird nicht nur der Mann, das „Mensch“ des Textes ist zum Verständnis notwendig, denn es gilt zwar zunächst dem Mann, betrifft aber natürlich die Frau genau, das gilt für den Tod ebenso wie für die harte Arbeit. Angekündigt wird also ein Leben, das bestimmt ist von harter mühseliger Arbeit, im Schweiß des Angesichts bis zum Tod. Vor Augen steht der steinige Acker Palästinas, dem nur durch harte und lange Arbeit Brot und Wein abzugewinnen ist.

Ist Arbeit also nur noch derart negativ bestimmt? Das wäre ein Missverständnis des Textes. Die Aussagen von Kap. 2 bleiben durchaus bestehen. Sie werden aber überlagert durch die harten Sätze von Kap. 3. Diese Widersprüchlichkeit gilt für alle Aspekte, für Beziehung zu Gott, von Mann und Frau, zu den Tieren, zur Erde. Menschsein ist bestimmt durch die Spannung zwischen dem ursprünglichen Willen des Schöpfers und den verschuldeten Negativitäten. So enthält Arbeit beides als Möglichkeit, und beides ist stets ineinander vermischt: Arbeit gehört zum Menschsein, sie kann glücklich machen und Erfüllung bringen, aber meistens ist sie zugleich hart und schwer, bedeutet Mühe und Plackerei, Anstrengungen, die oftmals umsonst sind. Positive und negative Aspekte mögen bei den einzelnen Menschen und Menschengruppen unterschiedlich gewichtet sein, fast immer liegen sie untrennbar verbinden ineinander.

Weil Arbeit zum Menschsein gehört, kann und muss Arbeit geboten werden. Weil sie geboten und unaufgebar ist, muss sie auch für alle eine Möglichkeit sein. Arbeitslosigkeit ist nicht hinnehmbar, weil sie Grundaspekte des Menschseins tangiert. Was von Gott geboten ist, hat zugleich die Form eines unaufhebbaren Rechtes. Es liegt deshalb in der Perspektive der biblischen Tradition, wenn heute gilt: Arbeit ist Menschenrecht (§ 23). Wir wissen, dass die sogenannten sozialen Menschenrechte, wie das Recht auf Arbeit, kein einklagbares Recht im Rahmen unserer Verfassung darstellen und also bis heute nicht voll verwirklicht sind. Dennoch ergibt sich von der biblischen Grundlage her hier eine ganz eindeutige Zielperspektive für kirchliches Reden und Handeln.

Das Arbeitsgebot ist im Rahmen des Sabbatgebotes formuliert. Also gilt

6. Biblisch gesehen geht es immer um den Wechsel von Arbeit und Ruhe. Dabei ist das sozialgeschichtlich so erstaunliche Sabbatgebot das eindrucklichste Beispiel für die Identität von religiösen und sozialen Geboten, von „unnatürlichen“, unableitbaren Normen die sich dennoch als menschengerecht und vernünftig erweisen, auch außerreligiös bewähren, aber auch immer neu zu kämpfen sind (Gen 2,1f; Ex 23,10-12; 34,21; Neh 13,15ff)

Der biblische Sabbat meint zuerst und zuletzt das Aufhören, das Unterbrechen der Arbeit im Rhythmus von sieben Tagen. Das ist sein Sinn, und keineswegs religiöse oder kultische Feiern, die erst sekundär dazutreten. Die älteste Fassung ist wohl die von Ex 34,21: gerade bei Saat und Ernte, also in den bäuerlichen Hauptarbeitszeiten gilt es, die Arbeit niederzulegen. Das Sabbatgebot schließt deshalb eindeutig einen Verzicht auf Steigerung des Einkommens ein, darauf, immer mehr haben zu wollen. Es geht vielmehr darum, einen Teil des möglichen Mehrwerts in Ruhe, und zwar in gemeinsame Ruhe aller umzusetzen.

Dieser Ruhetag ist ein Spezifikum Israels. Gab es in der Umwelt, etwa in Kanaan, spezielle Opfertage bei Vollmond oder Neumond, so ist das Eigentümliche des Sabbats die völlige Unabhängigkeit von allen natürlichen Rhythmen. Indem einfach jeder 7. Tag ohne Arbeit bleibt, werden alle Mondrhythmen trotz relativer Ähnlichkeit verlassen. Es geht um einen wörtlich genommen „unnatürlichen“ Rhythmus, der sich dennoch erstaunlich gut bewährt hat, und das inzwischen jahrtausendlang. Durchgesetzt hat er sich gerade auch außerkirchlich und außerreligiös. Alle Versuche, einen anderen Rhythmus etwa den von 10 Tage einzuführen, sind gescheitert. Man kann in der Tat nur Staunen über die zugrundeliegende Weisheit (vgl. Dtn 4,6ff). Das würde wohl auch für größeren Sabbat, das Sabbatjahr gelten (Ex 23,10f), wenn es gleichermaßen praktiziert worden wäre.

Auf zwei weitere grundlegende Aspekte sei jedenfalls hingewiesen:

- Der Sabbat ist im strikten Sinne imitatio die, Nachahmung Gottes. Nach Gen 2,2f ruht Gott selbst und heiligt so diesen siebten Tag. Im Dekalog wird daran erinnert (Ex 20,11). Das macht die Würde des Tages aus, der nicht – Gen 1 ist da sehr präzise – wie alle die Rhythmen von Jahr und Tag durch die Gestirne angezeigt wird.

- Ursprünglich gilt der Sabbat wohl für bäuerlichen Bereich Die biblischen Sabbatkonflikte (z. B. Jer 17; Neh 13) kreisen alle um die Übertragung des Ruhetags aus der Landwirtschaft in den städtischen Verkehr, in Handel und Distribution. Immer bei neuen technologischen und ökonomischen Entwicklungen ist der gemeinsame freie Tag wieder umstritten und muss bewahrt oder neu durchgesetzt werden, bekanntlich gerade auch in unserer Gegenwart..

Ich komme zu den nächsten Thesen und damit zum Verbot, anderen Göttern zu dienen, wörtlich also für sie zu arbeiten. Ich haben auch hier zwei Aspekte hervor.

- 7. Fragt man, wodurch Arbeit zu Götzendienst werden kann, ist an zwei Aspekte zu denken. Einmal verstehen insbesondere die Sozialgesetze des Deuteronomiums (5. Mose) menschliche Arbeit als Teil eines Kreislauf zwischen Segen und Segen. Indem diejenigen, denen Gott die Voraussetzungen zu fruchtbarer Arbeit gegeben hat, andere, denen es daran fehlt, bes. die Landlosen, an den Früchten der Arbeit teilnehmen lassen, wird die künftige Arbeit gesegnet.**

Was heißt Gott dienen, für Gott arbeiten? Nach dem Dekalog und der gesamten Tora offenbar nicht nur und nicht einmal in erste Linie, religiöse Akte zu vollziehen, Gottesdienst abhalten, beten, opfern, wallfahrten etc. Es gehört zur Grundstruktur der Tora, dass soziales und rechtliches Verhalten gleich wichtig wie das im engeren Sinne religiöse ist. Alle drei Aspekte machen gleichgewichtig das Verhalten gegenüber Gott aus. Der Sabbat ist dafür exemplarisch: Ihn einzuhalten ist Gottesdienst, imitatio die, und zugleich ein höchst sozialer Akt.

Fragt man, was das für die menschliche Arbeit bedeutet, so lohnt ein Blick auf das älteste soziale Sicherungssystem, das wir kennen. Im Deuteronomium gibt es ein ganzes System von Sozialgesetzen, ein regelrechtes soziales Netz. Es ist der Versuch, unter damaligen ökonomischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten die erfahrene Güte und Fürsorge Gottes in rechtlich bindende Partizipationsregeln umzusetzen. Und dabei ist von menschlicher Arbeit immer wieder an entscheidender Stelle die Rede. „*Damit Adonai, dein Gott, dich segne in aller Tätigkeit deiner Hand, die du tust*“ - dieser Satz und mit ihm eine Verheißung des Segens für menschliche Arbeit steht als Abschluss bei allen wichtigen Sozialgesetzen des Deuteronomiums. Durch sie wird, und das ist für uns besonders interessant, menschliche Arbeit zu einem Element eines Kreislaufs von Segen und Gerechtigkeit. Aus Gottes Gaben und menschlicher Arbeit entsteht Reichtum, die Partizipation aller an diesem Reichtum, Gerechtigkeit also, führt zu Segnung der Arbeit, also zu vermehrtem Wohlstand. Obwohl auch unsere Gottesdienste alle mit dem Segen enden, kommt er in unserem Glauben und unserer Theologie meist nur ganz am Rande vor. Vielleicht haben wir deshalb unseren bisherigen Wohlstand theologisch so wenig reflektiert. Das Gegenteil ist uns vertrauter, der Fluch. Kreisläufe ins Negative, Arbeit, aus der Zerstörung erwächst, Rüstung, Umweltkatastrophen, Vernichtung von Arbeitsplätzen, Beschleunigung von destruktiven Prozessen. Hier geht es um das Umgekehrte, einen Kreislauf von Segen und Gerechtigkeit und gesegneter Arbeit.

Ich stelle einen Blick auf das gesamte System sozialer Sicherungen an den Beginn, mit seinen fast gleich formulierten Varianten des Verweises auf die Segnung der Arbeit, und gehe dann die wichtigsten Beispiele etwas näher durch.

Rechte zum Schutz der wirtschaftlich Schwächsten

Sklavenrecht 15,12ff (23,16f)	15,18
Armensteuer 14,28f (26,12ff)	14,29
Grundversorgung 24,19ff (23,25f)	24,19
Partizipation 16,9ff.13ff	16,15

Rechte zur Verhinderung sozialen Abstiegs (und Aufstiegs)

Zinsverbot 23,20f	23,21
Schuldenerlass 15,1ff	15,10
Pfandrecht 24,6.10ff	24,13

Ich konzentriere mich auf drei Beispiele. Der erste der zitierten Sätze steht in 14,29 am Ende des Gesetzes über den Zehnten. *„Unbedingt sollst du den ganzen Ertrag deiner Saat verzehnten, was dem Acker entsprosst, Jahr um Jahr. Und verzehnten sollst du vor Adonaj, deinem Gott...den Zehnten deines Kornes, deines Mostes und deines Öls“* (14,22). In jedem dritten Jahr aber soll diese traditionelle Steuer des Zehnten - *„von deiner Ernte“* - an die Menschen ohne Grundbesitz, die also ohne eigene wirtschaftliche Grundlage sind, an Fremde, Waisen, Witwen und Leviten weitergegeben werden, um ihnen so ein gesichertes Überleben zu ermöglichen. Das ist die erste Sozialsteuer der Weltgeschichte, die Urzelle rechtlicher und staatlicher Verantwortung für die Schwächsten aus dem allgemeinen Steueraufkommen. Von *„deiner Saat, bzw. deiner Ernte“*, von Korn, Wein und Öl, von Rindern und Schafen (v.23) sollen einerseits Wallfahrten und Gottesdienste mit ihren großen Festmahlzeiten bestritten werden (ich muß dabei immer an unser Weihnachtsgeld denken), sollen aber eben auch die Besitzlosen gesichert leben können. Der Quellort von Reichtum und Wohlstand wird hier zum Quellort für Gerechtigkeit. Nicht unwichtig ist heute sicher auch, daß dafür keine zentrale Verwaltung errichtet, die Verteilung gerade nicht über den Staat, den König, die Beamten erfolgen soll. *„In deinen Toren“* (v.29), das heißt direkt in den einzelnen Wohnorten sollen die Transaktionen passieren (v.28f).

Zum zweiten Mal kommt der zitierte Satz in 15,10 vor im Zusammenhang des regelmäßigen Erlasses aller Schulden in jedem siebten Jahr. *„Nach sieben Jahren sollst du einen Erlass veranstalten...Jeder Inhaber eines Darlehens soll aus seiner Hand lassen, was er seinem Nächsten geliehen hat. Er soll seinen Nächsten und Bruder nicht bedrängen“* (15,1f). Wenn derart Schulden erlassen werden und dennoch weiter dem geliehen wird, der es nötig hat, dann *„wird dich Adonai dein Gott segnen, in aller Arbeit deiner Hand und in allem, woran du deine Hand legst“*. Was altorientalische Könige gelegentlich ausrufen konnten bzw. mussten, ein allgemeiner Schuldenerlass, soll hier zu einer regelmäßigen, berechenbaren Institution werden. Es geht dabei um eine neue Form des Sabbatjahres, statt in jedem siebten Jahr nicht zu arbeiten, soll man zugunsten der Armen auf alle Außenstände verzichten. Im nachexilischen Judentum ist später beides addiert und gemeinsam praktiziert worden (zuerst Neh 10,32). Die Idee eines Schuldenerlasses ist eines der radikalsten biblischen Sozialgesetze. Es soll den Überschuldeten ihre Freiheit erhalten, eine Spaltung der Gesellschaft in Reiche und Sklaven verhindern, an den Gaben Gottes von Exodus und Land möglichst viele teilhaben lassen. So wird die Güte Gottes erfahrbar. Diese biblische Tradition der Schuldenvergebung reicht nachweislich bis in die Vaterunserformulierung *„wie wir vergeben unseren Schuldnern“* hinein, womit wirtschaftliche Schulden neben moralischen bezeichnet¹ und so eine unlösliche Verbindung des Schuldenerlasses mit dem Grundthema des Christentums und jeder Predigt, also mit dem Evangelium selbst und seiner Kernbotschaft der Vergebung hergestellt ist.

Ein drittes Mal wird *„allem, wonach du deine Hand ausstreckst in dem Land, dahin du kommst, es in Besitz zu nehmen“*, Segen verheißen in Zusammenhang mit dem Zinsverbot: *„Du sollst von deinen Brüdern keinen Zins nehmen, weder Zins für Geld, noch Zins für Speise, noch Zins für irgend etwas, das man leihen kann“* heißt es in 23,20. Es war zumeist pure Not, die zum Schuldenmachen führte, daraus konnte dann der Verlust von Land und Freiheit erwachsen. An solcher Not soll niemand verdienen. Das Prinzip des Verzichts auf reale Möglichkeiten der Steigerung von Ertrag und Wohlstand ist hier besonders deutlich, bei Armenzehnt und Schuldenerlass liegen die Dinge aber nicht anders. Die meisten antiken Gesellschaften - und heute

¹ F.Crüsemann, „...wie wir vergeben unseren Schuldigern“. Schuld und Schulden in der biblischen Tradition, in Marlene Crüsemann/Willy Schottroff, Schuld und Schulden. Biblische Traditionen in gegenwärtigen Konflikten, München 1992, 90-103.

ist es ja nicht überall anders - sind in eine kleine Schicht Reicher und viele völlig verarmte oder versklavte Menschen zerfallen, das sollten diese Gesetze verhindern, und das haben sie in Israel verhindert, solange sie in wesentlichen Teilen praktiziert werden konnten. In einer solchen relativ homogenen Gesellschaft zu leben, ist ein Segen, den wir noch genießen und der heute auf dem Spiel steht.

Fragt man was Arbeit für Gott bedeutet gehört dies ins Zentrum: Arbeit so, dass die, denen eine eigene Lebensgrundlage fehlt, mit in den Reichtum hineingenommen werden. Arbeit nur für sich selbst ist, wie jede Form des Lebens nur für sich allein – Götzendienst.

Ich hebe aus dem Verbot, für falsche Götter zu arbeiten noch einen anderen Aspekt hervor:

- 8. Ist jede religiöse Betätigung für falsche Götter Arbeit, so auch die für den wahren Gott. Dabei geht es nicht (nur) um hauptamtliche und bezahlte Arbeit. Freizeitbeschäftigung und ehrenamtliche Tätigkeit als Arbeit – das zeigt, wie fragwürdig ein Sprachgebrauch ist, der nur Erwerbsarbeit als Arbeit anerkennt und bezeichnet. Menschliche Arbeit ist immer mehr gewesen und wird es in Zukunft noch stärker sein.**

Die erwähnten verschiedenen Übersetzungen des gleichen Wortes mal mit „arbeiten“, mal mit „dienen“ können als Hinweis auf ein umfassenderes Sprachproblem dienen. Mit *Arbeit/arbeiten* wird oft nur das bezeichnet, was bezahlt wird, also Erwerbsarbeit. Zweifellos ist dieser Aspekt wichtig. Arbeit muss und soll die Lebensgrundlage schaffen, um sich selbst am Leben zu erhalten und die jeweils Abhängigen, also Kinder, Alte, Kranke, sozial Schwache. Aber wie immer das aussieht und was sie umfasst, jeder Mensch muss im Leben mehr arbeiten als dazu nötig ist. Unbezahlte Arbeit ist ebenso wichtig, manchmal wichtiger. Man denke nur an die Pflege von Kindern und Alten, an Haushalt und Erziehung, Arbeit in Vereinen und Verbänden etc. etc. Und dazu gehört auch religiöses Verhalten in vielen seiner Aspekte. Von solcher Arbeit leben christliche Gemeinden, sie ist ebenso wichtig, in mancher Hinsicht unentbehrlicher als die von Hauptamtlichen.

Wenn heute, wie man sagt, die Arbeit weniger wird, d.h. bisherige Erwerbsarbeit zunehmend schwindet, so gilt das nicht für Arbeit überhaupt. Im Gegenteil, notwendig zu tuende Arbeit wird mehr. Vieles, was im Wortsinne notwendig wäre, wird nicht getan, gilt als unbezahlbar und bleibt liegen. Vom biblischen Gottes- und Menschenbild her, muss es in Zukunft um eine Organisation der Gesellschaft gehen, wo alle von (Erwerbs-)Arbeit leben können und zugleich alle an anderer, notwendiger, aber unbezahlter Arbeit beteiligt sind.

Ich komme schließlich zum Prolog des Dekalogs und damit zu dem, was biblisch von Gott erfahren wird und die Grundlage des Lebens darstellt:

- 9. Gott definiert sich am Beginn des Dekalog durch den Bezug auf Israel und auf Freiheit, letzteres meint konkret Befreiung aus unfreier, entwürdigender Arbeit, deren Früchte andere genießen. Dass Menschen die Möglichkeit haben, ihre Arbeit als Gestalt der Freiheit zu erleben, ist danach eine Erfahrung Gottes.**

Gott stellt sich vor – und definiert sich dabei durch den doppelten Bezug auf Israel und auf Freiheit. Die Radikalität dieses Verständnisses des Ursprung der biblischen Gotteserfahrung sollte nicht schnell beiseitegeschoben werden: Jede Bewegung, die Freiheit schafft, ist eine Realisation, ein Ausdruck, eine Form des Wirkens Gottes. Bei Spuren von Gott und seinem Handeln in der Geschichte geht es zuerst und zuletzt darum.

Zur Befreiungstat Gottes gehört zentral die Befreiung von entwürdigender Arbeit. Wo Gott als Freiheit erfahren wird, geht es auch darum, dass Arbeit als Gestalt der Freiheit erfahren wird. Gemeint ist Arbeit, durch die man zu sich selbst kommt, sich selbst definieren und zugleich etwas für andere tun kann. Man kann auch sagen, dass da wo solche Befreiung erlebt wird, die Arbeit sich dem wieder annähert, was sie im Paradies war und was sie im neuen Himmel und der neuen Erde sein wird – ein möglicher Teil des Evangeliums.

10. Arbeit ist nach biblischem Verständnis nur auf der von Gott geschenkten Grundlage möglich. Neben der Befreiung ist es vor allem die Gabe des Landes, auf der allein dann die gebotene Arbeit möglich wird und ihren Segen für alle entfalten kann. In der Neuzeit schien die Erwerbsarbeit selbst die Grundlage von Freiheit und Reichtum zu sein. Wo liegt diese Grundlage heute und in Zukunft, eine Grundlage, die jedem und jeder geschenkt wird, auf den man dann durch Arbeit sein Leben gestalten und bewähren kann?

Ich schließe mit der für Zukunft der Arbeit entscheidenden Frage. Sie stellt sich real und zugleich theologisch. Um sich ihr zu nähern kann ein Gespräch mit einem vorneuzeitlichem Modell wie in Bibel hilfreich. Damals war Arbeit ein wichtiger, aber nicht der entscheidende, schon gar nicht der einzige Faktor. Niemand konnte damals der Meinung sein, Reichtum komme primär aus menschlicher Arbeit. Das Modell der dtn Sozialgesetze hat gezeigt: Gottes Gaben, wie sie sich in Landbesitz und der Gewährung reicher Ernten ausdrücken, ermöglichen sinnvolle Arbeit, die dann allerdings auch nötig ist. Es geht um den Zusammenhang der Gaben Gottes mit menschlicher Arbeit, Arbeit ist dabei aber nicht das Erste und nicht das Letzte. Klar tritt dieser Zusammenhang in Ps 104,14f hervor: Gott lässt Gras aufsprießen „für die Arbeit der Menschen“ (nicht nur „zu Nutzen der Menschen“, wie die Lutherversion sagt): „Um Brot aus der Erde hervorzubringen“ ist beides nötig, Gottes Gabe und menschliche Arbeit.

Ich denke, ein solches Arbeitsverständnis bedeutet etwa für Jugendliche: Das Leben hängt zwar von ihnen selbst ab, ihrer Anstrengung, ihrem Einsatz. Aber genau dazu brauchen sie eine Chance, eine Vorgabe, eine vorgegebene und geschenkte Grundlage, die nicht von ihnen selbst abhängt und nicht erst selbst erarbeitet werden muss, nicht nur eigenem Fleiß und eigener Leistung zu verdanken ist. Damals lebten alle vom Land, in der Neuzeit lebten alle von Arbeit. Heute und in Zukunft, in einer Gesellschaft, wo nach allem, was wir erkennen können, Erwerbsarbeit nicht mehr für alle vorhanden sein wird, stellt sich die Frage neu, was etwa für die heranwachsende Generation die vorgegebene Grundlage sein wird, auf der dann auch eigene Arbeit und eigene Anstrengung sich entfalten kann und muss? Manches könnte darauf hindeuten, dass es dabei vielleicht um Bildung und Ausbildung gehen wird. Notwendig ist – als Entsprechung zur Befreiung aus Sklavenarbeit im Exodus - eine Chance für alle, eine Basis, auf der dann eigene Arbeit als Gestalt der Freiheit möglich und nötig wird.